

lichen Waren verhindern will. So gliedert sich der Handelsvertrag dem Warenaustausch in dem Sinne an, daß er auch die militärischen Verbindungen zwischen Deutschland und dem Osten unverbinden will. Ob diese Entwicklung für den polnischen Handel sehr förderlich ist, möchte wie bezweifeln. Die polnische Großindustrie ist von dem Vertrage denn auch wenig erfasst.

Aber freilich Deutschland! Auch Herr Sklumunt, der Außenminister, reizt ihm gegenüber das hohe Pferd und schlägt in der Sitzung der Handelskommission, entgegenpolnischer Berandungen Polens mit Deutschland würden sonst schwanken, ob Deutschland den Versailler Vertrag vorzeitig anstrebe und sich mit der Tatsache des französischen polnischen Bündnisses aussöhne. Dieses Bündnis ist das Juro, das Polen am Osten trägt. Daß es dadurch zum militärischen Schildnappe Frankreich im Osten gemacht und mit ausgehenden Kosten für die Armee belastet wird, darüber seien sich die Polen mit Leichtigkeit hinweg, vor deren Augen immer noch das von Ost und Angst gleicherweise verstärkte Stereotyp Deutschlands als Erbfeind steht. Das Bündnis, das am 10. Februar 1921 abgeschlossen worden ist, soll den „Frieden Europas“ garantieren, d. h. was Polen und Frankreich unter Frieden verstehen. Ausdrücklich wird die gegenwärtige militärische Hilfe festgelegt, falls „gegen eglische Besatzung und gegen die ehrliche Freiheitswünsche beider verteidigbaren Macht beider Staaten oder einer von ihnen, ohne einen Angriff veranlaßt zu haben, angegriffen würden“. Gegen wen sich dieses Bündnis richtet, unterliegt natürlich keinem Zweifel. Ihnen spricht es u. a. die „Agenda frankfurta“ aus, die erklärt, bei der unfreundlichen Haltung Englands habe Polen ein besonderes Interesse, sich mit Frankreich zusammenzutun, um Polen vor deutschen Angriffen zu schützen. Das Danziger Polenblatt hebt die Bedeutung des Bündnisses besonders in Beziehung auf „die immer deutlicher werdende Wiedererstarkung der deutschen Einflüsse in der internationalen Politik“ und im Hinblick auf die Konferenz von Genfano hervor. Es ist überhaupt bezeichnend, daß in der ganzen polnischen Presse, selbst in den verhältnismäßig ruhigen Zeitungen, eine planmäßige Hölle gegen Deutschland eingesetzt hat. Der große Unfall, daß Deutschland den Krieg gegen Polen überfordert voraus, daß in Überseeleben sich ein nationalistischer Brandkrieg herausbildete u. a. m. wird Tag für Tag den Polen vorgetragen. Will man sich erklären, warumhalb dieser Propagandafeldzug der polnischen Presse gegen Deutschland so stark wird — wir reden dazu auch das Leben des Oberen Satz überzeugte Weißbuch über die Minderheitenfrage in Polen mit seinen wahren Beweisen über die angeblich schlechte Behandlung der Polen in Litauen — so findet man eine Antwort nur in dem öffentlichen Bestreben, zu beweisen, daß nur die reelle Vertretung Deutschlands in Überseeleben Polen Gewissensqualen hätte. Offenbar sieht Polen in Überseeleben durch den neutralen Stellung Calanders wertvolles Bild aus seinem Bereich entwinden. Und da eine Verhandlung nur auf dem Wege deutsch-polnischer Verhandlungen möglich ist, so soll die Atmosphäre für solche durch die Ausrichte der polnischen Presse reichlich vergiftet werden. Zutreffend hat Herr v. Aehnichen die Situation dahin zusammengefaßt, daß in demselben Augenblick, in dem die Nächte sich vorbereiten, in Genfano sich dem Frieden zu nähern, Polen die Armeen anziehen, die auf dem Wege der Verständigung liegen.

Die völlig abhängig Polen in jeder Hinsicht von Partia ist, tritt auch in der Stellung zu Sowjetrussland hervor. Seitdem Frankreich auf eine Revision seiner Russlandpolitik hinarbeitet, muß auch Polen eine entgegenkommende Polens Russland gegenüber einnehmen. In der nächsten Zeit ist der Abschluß eines Handelsvertrages zwischen Polen und Russland zu erwarten, womit letzteres natürlich sehr zufrieden ist. Ob gerade Polen so viel Gewicht dabei machen wird, bleibt aber sehr fraglich.

Bei der Rückdeckung Frankreichs möchte der polnische Appell immer mehr. Es ist namenlich Danzig, dessen Autonomie als freie Stadt den Polen ein Voregal ist. So befürchtet Professor Boddaus Wienau, in dem „Präsidialwissenschafts“ das Verhältnis Danzigs zu Polen nach dem Abschluß des Elbervertrages. Er bedauert dabei, daß dem Polenverbund zu viel Kontrollrechte zum Nachteil Polens eingeräumt worden seien und tadeln die „alte deutsche“ Meinung der Danziger Senatorn, kurz, er willt überall „die Stadt Berlin“ und sieht überall „preußische Methoden“. Aber man müsse hoffen, daß die „echten Danziger“ die Lage begreifen würden, trotz der sichtlichen Förderung der antipolnischen Tendenzen durch England und den Oberkommandierenden. Der Vorsatz entkleidet, handelt es sich also um die Polonisierung Danzigs. Und dann soll Polen zuhören an die Weise kommen! Es ist freilich dafür gesorgt, daß die polnischen Bäume nicht in den Himmel wachsen.

Der Fließes und Sächsisches.

Dresden, 27. Februar.

Die Milchpreise im März 1922.

Obwohl sich nach dem Preisberechnungsverfahren des Milchwirtschaftlichen Landesverbandes Sachsen für Dresden für März ein Milchsteinhandelspreis von 6,40 Pf. pro Liter ergibt, hat der Dresdner Milchhandel (Großmolkerei und Milchhändler), mit Rücksicht auf die allgemeine Teuerung des Lebensmittel den Kleinhandelspreis für 1 Liter Vollmilch ab Laden für den Monat März 1922 um 20 Pf. niedrigst und zwar auf 6,20 Pf. pro Liter festgesetzt; frei Haus oder ab Wagen 10 Pf. mehr. Der Großhandelspreis wird frei Gehäftslokal des Milchhändlers 7,50 Pf. ab Wagen 5,15 Pf. pro Liter betragen. Die Mager- bzw. Buttermilch wird ab Laden 3,80 Pf., frei Haus 3,00 Pf. pro Liter kosten.

Veränderung in der Briefstellung.

Die Nachrichtenstelle der Oberpostdirektion teilt mit: Beim Hauptpostamt in Dresden ist infolge des Verkehrsvergangs zur besseren Ausnutzung der Postleitkräfte am 27. Februar eine Änderung in der Aufteilung der Häuser in den einzelnen Neustadt in Kraft getreten. Dadurch wird ein Teil der Empfänger die Sendungen zeitiger, ein anderer später als bisher erhalten, je nachdem sich die Wohnstätten innerhalb des einzelnen Reviers gegen früher verschoben haben. Wenn einzelne Empfänger in den nächsten Tagen ihre Briefsendungen später als bisher erhalten, so handelt es sich um eine mit jeder Neuordnung verbundene Erziehung, die je schneller wieder verschwinden wird, je eher sich die Postleitkräfte in die veränderten Verhältnisse eingewöhnen.

Die evangelische deutsche Schule und die neue Zeit

behandelte Oberstudienrat Prof. Dietmann Leipzig am Sonnabend vor der Gemeindegruppe Drei Könige kirche des Volksträgerlichen Laienbundes. Er trat zunächst die Aussicht entgegen, als vermöge die neue evangelische Schule neue erzieherische Ideen nicht in sich aufzunehmen. Werde sie, der die Arbeit zum Gottesdienst geachtet worden sei, werde berufen zur Verwirklichung neuer Gedanken sein. Die eine große Aufgabe der Schule in Deutschland ist die Lieberbrudung der Christen zwischen den Ständen. Die Liebe allein kann diese Verbindung wirken, die Liebe zum ein und selben Volkstum, das alle Schichten umfaßt, die Liebe aber, vertieft in dem Gefühl, demelben Gott zu gehören. Und dann braucht das neue Gelehrte auch ein neues Christenbewusstsein. Der volkliche Zusammenbruch hat alle Sittenbegiffe verwirkt; erlaubt ist, was gefällt, das ist die allgemeine Sollung geworden. In solcher Zeit wählt die Bedeutung eines Luther, der ein Mann des Gewissens war. An die Macht gilt es wieder zu denken, und der neue Staat kann nicht bestehen, wenn ihm kein Christenkreis Gesicht heranträgt. Protestantische Geistesforschung erreicht keine Eklasse, aber wenn das deutsche Volk dazu gebracht wird, sich auf die Sätze des Gewissens einzustimmen, so wird ein feierlicher Wiederaufbau geleistet. Der Redner ging dann auf den Reichskulturrechtsentwurf ein und wies den Widerstand auf, in dem sich die weltliche Schule zu den neuzeitlichen Erziehungsprinzipien setzt, wenn sie bei dem Menschen höchster Innerlichkeit, bei der Religion, es mit einer gehoblichen äußerlichen Behandlung bewenden lassen will, wo doch sonst immer die innerliche Ausbildung als das erzieherische Ziel dargestellt wird. Da können die evangelische Schule nicht mitmachen. Auch sie setzt, wie die weltliche Schule, bestrebt, daß ganze der menschlichen und deutschen Kultur vor den Kindern aufzurollen, aber sie vornehmlich ihnen dabei nicht die Religion als das tiefe Menschheits- und Menchenerlebnis. Ein eindeutlicher Geistbeherrschung die Schule, was Lehrer und Eltern und Erziehungsberechtigte betrifft. Sie gelte es deshalb — und das sei die Sache der Eltern — überall durchzusehen, sobald das Reichskulturrechts-Tatsache geworden sei.

— Aus dem Leben einer Kätzchenjährlinge. Am 28. Februar feiert in geistiger und förmlicher Rüstigkeit eine langjährige Bürgertochter unserer Stadt, Frau Stabsarzt Dr. Schmidt, Königsbrüder Straße 3, ihren 80. Geburtstag. Alle Freunde erzählen gern, aber diese Jugendliche Greifin, die als „Königin der Nacht“ jeden Mann, der ihr naht, in ihre Arme verstrickt, um aufzufinden. Auf Sonntagnachmittag, das das Haus vollständig füllte, wirkten gleichwohl die gesprochenen, schungenen, gemimten und gespannten Eleganzen in erschrockender Pracht, und in den zwölfjährigen Alten summte der gesamte Bürgerschorus in Walter Hollós sich in die Ohren bohrende Wellen ein, was die Theaterrichtung durch die im Erscheinungsbild auf dem Vorhang erscheinenden Gesangsteile erlebte. Schade, daß die dargestellte Begegnung, die so nahtlos aus den von Willi Carl, Ricco Langg. Carl Sülzle, Hugo Märtin, Jonas Janda, Josef Wildt, Eva Perival und Ida Gattner geschilderten Figuren wuchs, und das musikalische Gestaltungsgeschick, das Kapellmeister Schickertana mit seinem Orchester entfaltete, nicht einer besseren Szene dienen konnten. Die Kätzchenjägerin entklidigte mannes; wohlgefällig im Sonnenschein plätschernde Gesamtkostüm über nicht.

* Das Weihnachtsmärchen für Kinderkinder. Sonntag, den 21. Februar, vormittags 11 Uhr, wurde wie alljährlich im Schauspielhaus den Kindern der verschiedensten Altersklassen von den Kräften der Staatstheater eine unentbehrliche Vorstellung des Weihnachtsmärchens dargeboten. Tambourine, Klavierspieler, Wallenbühnen und sonst der Kindertheater bedürftige fanden sich anfammen, um mit Stäben und innerer Herzensfreude den vollendeten Darbietungen zu lauschen und sich ihrer heraldisch zu erfreuen. Noch Wochenlang bewegte das Kleine ihre Gedanken und Gedanken. Diese Vorstellung bildet einen besonderen Glanzpunkt in ihrem einfachen und abgeschlossenen Leben. Den außerordentlich kräftigen Kräften der Staatstheater, die diese Vorstellung ermöglichten, ist besonderer Dank zu danken.

* Beimarer Missibrief. Aus Beimar wird und geschrieben: Der Zug der älteren, aber meist von Modernen bearbeiteten Kirchen- und Volksmusik ist überaus rege, auch in Beimar. Im Nationaltheater stand in der Morgenzeit der Name Palestrinas im Mittelpunkt des Programms. Josquin de Prez: „Agnus Dei“ aus der Orgelmesse „Fortuna“ (1502) leitete in gedämpftem Piano auf die große Palestrinalische „Missa papae Marcelli“ hin, für schachtmäßigen Chor a cappella gespielt, vom Operndirektor des Nationaltheaters unter Herrn Herrmann Saals Leitung ausgezeichnet klar und ineinander greifend gehalten. Besonders das „Agnus“ und das „Credo“ brachten die Stimmen zu reisigem Alang. Mit großer Spannung wurde die Erstaufführung von Hans Pfitzners musikalischer Legende „Palestrina“ erwartet. Es war eine Meisterleistung, alles in allem ge-

aus jedem Haufe sofort herausgeholt. Nach einer akademischen Feier in Leipzig kamen die deutschen Studenten in ihren Couleurjassen und der langen Peitsche nach dem Norden gezogen; wer sich nach Altona reffen konnte, wurde im Wagen hinter den Reitköpfen der Damen verdeckt, über die Stadtgrenze nach der freien Stadt Hamburg gebracht. Mit ihrer Mutter besuchte sie täglich die Bazaarre und wurde von der Königin Augusta von Preußen als „Du kleine Seestadt mit Deinen braunen Augen und blondem Haar“ geliebt, als die Königin die Mutter für die aufopfernde Pege mit einem Orden auszeichnete. Beim Herzogspalast von Schleswig-Holstein war die jetzt 18-jährige oft zu Gast geladen, als Spielgefährte für die Tochter, darunter die spätere deutsche Kaiserin Auguste Viktoria. In ihrem Elternhaus, der Vater war Oberleutnant, lernte sie Bischof und Jenny Lind, die schwedische Nachtlust, kennen und andere berühmte Persönlichkeiten. Als 1864 für Schleswig-Holstein endlich die Befreiung durch das deutsche Heer kam, lernte sie ihren Vater kennen und folgte ihm 1865 nach Sachsen. Aber schon 1866 kam die erste Trennung, als ihr Mann mit seinem Regiment in den Österreichischen Krieg zog und 1870 nochmals gegen Frankreich. Acht Tage vor Kriegsausbruch waren sie gerade von Dresden nach Freiberg zum 1. Jägerbataillon Nr. 12 verlegt. 1894 verlor Frau Stabsarzt Dr. Schmidt ihren Mann plötzlich am Herzschlag bei Ausübung seines schweren ärztlichen Berufes. Ende des 19. Jahrhunderts zog sie wieder nach Dresden. Aber noch einmal erlebte sie die Schrecken des Krieges. 1914 eilten ihre beiden einzigen Enkel von ihrem Studium aus Darmstadt und Freiburg i. Baden freiwillig zu den Trümmern, um ihr Vaterland zu schützen. Weihnachten 1915 fiel ihr Gedächtnis.

* Kein Zwangspensionierungsgesetz. Nach Blättermeldungen sollte bei der sächsischen Regierung ein Zwangspensionierungsgesetz für Beamte über 60 Jahre in Vorberatung sein. Wie uns die Nachrichtenstelle der Staatskanzlei auf Anfrage mitteilt, ist diese Nachricht unzutreffend.

— Der Evangelische Bund hält nächsten Mittwoch 15.8 Uhr im Weißen Saale der „Drei Raben“, Marienstraße, die jährliche Hauptversammlung ab, bei der die Jahresberichte und Aussichten auf die neuen Aufgaben gegeben werden und Pfarrer Walter (Johanneskirche), früher in Moskau, über das Thema „Der Bolschewismus und die evangelische Kirche“ sprechen wird.

* Der Eisgang der Elbe hat im Laufe von Montag vormittag weiter nachgelassen. Der Pegel an der Friedrich-August-Brücke zeigte gegen 11 Uhr 110 Zentimeter über Null an. Vom Mai zu Dresden wird folgende Vorhersage veröffentlicht: Elbe Dresden Montag abends 170 Zentimeter über Null, langsam steigend. Räumenlich am Sonntag könnte man wiederholt beobachten, daß Kinder die im Ufer befindlichen Schollen betraten, die sich noch nicht in Bewegung gezeigt hatten. Das ist außerordentlich gefährlich, da unter den lebigen Verhältnissen die Elbmassen leicht losbrechen können. Am Sonnabend vormittag wurde die Feuerwehr nach der Neustädter Elbseite zwischen Friedrich-August-Brücke und Marienbrücke gerufen, wo ein Knabe, auf den Eisbollen treibend, sich in Lebensgefahr befunden sollte. Aus dem gleichen Grunde wurde die Feuerwehr Sonntag nachmittag 14 Uhr nach dem Pleißener Winkel alarmiert. In diesem Falle sollte es sich um einen Mann handeln. Die Feuerwehr mußte aber beide Male unverrichteter Fahrt wieder zurückkehren, da niemand gefunden wurde. — Wie wir aus unterrichteten Kreisen erfahren, steht nach Durchgang des Moldau und Elbeches die Biederaunahme des Elbefrachten und Schleppverkehrs unmittelbar bevor. Auf dem unteren Teil der Elbe dürften zwar noch einige Tage verstrechen, ehe die Elbmassen vom oberen Fluss durchgegangen sind. Inzwischen steht jedoch nichts im Wege, mit den Fahrten auf der Oberelbe in Sachsen und Böhmen bereit zu beginnen, zumal seinerzeit Hochwassergefahr zu befürchten sein dürfte.

* In der Bärenhöhle dauert der Kellnerinnenkreis noch an, der Betrieb wird aber vollkommen aufrecht erhalten. Am Sonntag machten sich die Gäste zum Teil selbst bedienen, unterdessen ist es aber gelungen, neues Personal heranzustellen, das im Verein mit den Küchenmädchen die Bedienung in zufriedenstellender Weise ausführt.

* Bereitstellung eines Mordplanes. Am 25. Februar abends, ist ein in Dresden wohnhafter hellungloser Kaufmann wegen Anstiftung zum Mord seiner Schwiegermutter festgenommen worden. Er hatte zur Ausführung der Tat einen Schlosser aus Berlin gebeten, der auch scheinbar auf den Plan eingegangen war, ihn gleichzeitig aber der Berliner Kriminalpolizei verraten hatte. Der festgenommene wollte am Sonnabend abend seine Schwiegermutter bis an das Gartentor ihres Grundstückes bringen und sich dort von ihr verabschieden. Der

nommen, vom Komponisten und Dichter in einer Person bis zum legendären Kapellmeister und Diener des Tridentiner Königs, nicht zu vergessen die musikalische Leitung Carl Leonhardts und die Spielleitung Eugen Mehlerts. Männende Gesangsfestungen boten Bergmann voran, old Kardinallegar Morone, Lazarus Wang (also Papst Paul IV. und Erzbischof von Trient) und Strathmann als Kardinal Corio Borromeo, letzter um einige Grade zu beweisen und unruhig für einen vornehmen Priester, wogegen Theodor Tisch als Palestrina etwas gar zu unbewegt blieb und aus der Partie durch intensiveren Gesang und Aus-Schreitungen entschieden mehr Menschen herausgehoben haben sollte. Die Engelsnose im ersten Akt machte einen tiefen Eindruck. Der „realistische“ zweite Akt gelang von einzigen Kartätschen abgegeben, die burlesk wirken, dargestellter und heimlich wohl am besten. Endlich sei der prächtigen Sowiel- und Singleistung der Darsteller des Jähns Palestrinas 18-jährigem Sohn Fräulein Matz Thünner gedacht; sie ging völlig in ihrer Rolle auf. Zum Schlusse gab es stürmische Herzerfüllung des ganzen seitlichen „Heites“ und „Läppers“, vor allem Pfitzners. Das begeisterte Publikum konnte nicht genug danken. Prof. W. Schröder.

* Eine neue Gemäldesammlung in Hamburg. Eine zwar kleine, aber aus aufgezeichneten Werken alter Meister reiche Gemäldesammlung ist jetzt von der Stadt Hamburg für den allgemeinen Besuch geöffnet worden. Es handelt sich dabei, wie in der „Kunsthörn“ mitgeteilt wird, um die bekannte Sammlung von Siegfried Weddells, die der Besitzer mit seinem Hans dem hamburgischen Staat überlassen hat unter der Bedingung, daß Haus und Sammlung im jetzigen Zustand erhalten und dem öffentlichen Besuch zugänglich gemacht werden. Seit drei Jahren nach dem Tode des Stifters ist dies nunmehr geschehen und Hamburg, deren Kunsthalle verhältnismäßig arm an Werken alter Meister ist, um eine vorzüslche Galerie bereichert.

Die Wiener Theatralkrise.

Wien, Ende Februar.
In Wien und in ganz Österreich zeigen sich die Zeichen des Niederganges des Theatralfunktion. Und gerade an der ehemals ersten Bühne, am Wiener Burgtheater, häufen sich die Symptome hierfür. Der Direktor des Wiener Burgtheaters, Anton Bildgans, hat, wie bekannt, seinen Rücktritt angeboten, und noch sind die Dinge nicht geklärt. Noch ist das Ergebnis der schwedenden Verhandlungen unsicher. Der Kampf zwischen Burgtheaterdirektor und Burgtheaterverwaltung läßt sich Jahrhunderte lang zurückverfolgen. Auch in der Hera Bildgans-Bettler setzte er mit dem ersten Tage ein; und die erste Neberraidung war, daß Direktor Bildgans gegen ein Projekt, welches eben seine Ausführung zu wünschen, Stellung nahm; daß Projekt Reinhardt. Bildgans erachtete es als eine Gefahr, daß eine schwere Schädigung des Theaters, Reinhardt die

Kunst und Wissenschaft.

* Mittellungen des Staatstheater. Opernhaus: Morgen, Dienstag (17.), „Die Fledermaus“ mit Stoecken, Pfeifer v. Schuch, Büssel, Irma Terani, Jöbli, Schmalzauer, Ponca, Milly Stephan, Moldau, Musikkapelle Leopold: Streicher. Spielzeit: Hartmann. Mit Originalhalle und Einlage „Bei uns‘z Haus“ von Johann Strauß mit Zusanne Dombros und Walter Kreidemeth.

Schauspielhaus: Morgen, Dienstag (18.), die Polse Robert und Pexram“ mit Mitter und Bierth in den Titelrollen. Spielzeit: Bierth.

* Opernhaus. In der neuen, immer wieder schönen „Bauhofsblöte“ mittlerweile bekannter trefflicher Befügung ein neuer Domino als Reck auf Anstellung. Max Hirzel, der aus Zürich kommt, macht einen guten Eindruck. Er hat zwar nichts, was man so sagt „fassbareres“; seine überzeugende Tugend, keine strahlende Renommierung und dergleichen, aber er hat mehr: er hat Geschmack, hat Musikaufführung — trotz eines kleinen Beklebens im ersten Quintett —, hat einen bühnlichen tragfähigen Tenor, der in allen Tagen sehr schön ausjodeln und leicht und sicher die Höhe nimmt. Kurz, er ist für das lustige Fach und dessen Grenzpartien ein deutscher Verkünder, den wir uns sehr gut in unserem Ensemble hoffen können zur Ausfüllung der durch Eisenbergs Abgang entstehenden Lücke. Die Reihung hos sich abgünstig im Laufe des Abends merklich; auch das war ein gutes Zeichen.

* Aus Residenztheater ist am Sonntag — gerade noch vor Karneval — der Befügung eingezogen mit einer tollen Befügungssuite: „Die Königin der Nacht“. Fünf harte Männer haben doran gearbeitet, die „Königin“ auf ihrem farbenprächtigen Thron zu erheben: Franz Arnold und Ernst Bach als blühendekundige Erbänder der Adel und singefreudige Situationsdichter. W. Steinberg und G. Schwabach als zeitgemäße Verfasser der Befügungssuite, und der hat auf Schlagermelodien trefflich verkehrende Baller Holló als Komponist der musikalischen und konzertischen Einlagen. Was aber bei diesem Befügungssuite herausgekommen ist, dat mit Kunst nichts zu tun. Sicherlich ein toller Befügungssuite, was die Zinnigkeit und erotische Begierden wohlauf, überall ein Herumhanteln hat an den Grenzen von dem, was gerade noch gestagt werden kann, aber in keiner Zweideutigkeit die überliest. Diese des Zweiheitlichen berichtet. Die Texte der beiden Befügungssuite: „Ich midde mal“ und „Schau, behüch mich mal bei mir zu Hause, denn in dem Hofal gibts keine Boule“ — und typisch für den gelungenen und stilischen Theaterstand dieses Befügungssuite, das im übrigen nur von den verbraucht, wenn auch mit der ganzen Routine des Verfassers, Befügungssuite hinzugezogenen Verhüttungssuite, Befügungs- und Entfleibungsriten lebt und die bekannten

Innen des großstadtfürstlichen Provinzials, dem die ehemalige Befügung nachgeht, des gestrengen Befügungssuite, der nichts beweisen darf, der abenteuerliche Befügungssuite mit abenteuerlichen Abenteuerfahrt mit der Gouvernante, die als „Königin der Nacht“ jeden Mann, der ihr naht, in ihre Arme verstrickt, um aufzufinden. Auf Sonntagnachmittag, das das Haus vollständig füllte, wirkten gleichwohl die gesprochenen, schungenen, gemimten und gespannten Eleganzen in erschrockender Pracht, und in den zwölfjährigen Alten summte der gesamte Bürgerschorus in Walter Hollós sich in die Ohren bohrende Wellen ein, was die Theaterrichtung durch die im Erscheinungsbild auf dem Vorhang erscheinenden Gesangsteile erlebte. Schade, daß die dargestellte Begegnung, die so nahtlos aus den von Willi Carl, Ricco Langg. Carl Sülzle, Hugo Märtin, Jonas Janda, Josef Wildt, Eva Perival und Ida Gattner geschilderten Figuren wuchs, und das musikalische Gestaltungsgeschick, das Kapellmeister Schickertana mit seinem Orchester entfaltete, nicht einer besseren Szene dienen konnten. Die Kätzchenjägerin entklidigte mannes; wohlgefällig im Sonnenschein plätschernde Gesamtkostüm über nicht.

* Beimarer Missibrief. Aus Beimar wird und geschrieben: Der Zug der älteren, aber meist von Modernen bearbeiteten Kirchen- und Volksmusik ist überaus rege, auch in Beimar. Im Nationaltheater stand in